

Zapfenstreich im Ententeich!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zapfenstreich im Ententeich!

Apropos! — Es sind nicht die geschwellten Töne aus dem glänzenden Rohre einer Militärtrumpete; sondern aus dem gefiederten Halse eines Enterichs im Zoo: er bläst zum Zapfenstreich!

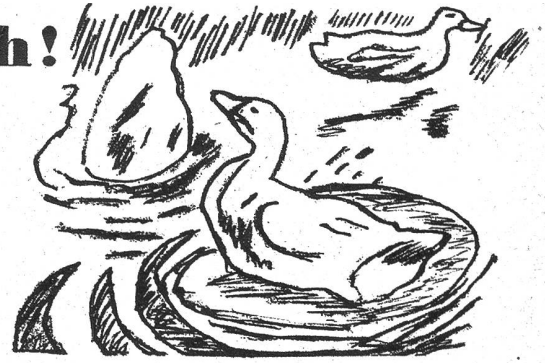
Während fern vereinzelt noch ein paar Autos hupen und die grellen Lichtkegel ihrer Scheinwerfer an den Stämmen herumgeistern, ist mitten in den dunklen Bäumen, wo der Weiher im Mondlicht glänzt, Enten-Feierabend. Auf breiten, silbernen Spuren ziehen sie zusammen in ihr Versteck für die kommende Nacht. Immer wieder ertönt des Enterichs durchdringende Trompete, während er die Trupps der Familien, als Oberhaupt waltend, um sich versammelt. So lockt er sie ins Dunkle. Die schwarzen Aeste der riesigen Bäume breiten sich schirmend über das Wasser.

Die meisten sind schon im Schatten verschwunden; aber der Enterich wartet noch nahe am Ufer, wo ein matter, letzter Lichtschein liegt. «Thäää, thäää, thäää!» Der Enterich ruft es aus allertiefstem Herzensgrunde. Es fehlen nämlich noch einige — die Sorgenkinder! Der Alte scheint sie als sehr unfolgsam anzusehen; er trompetet immer unwirscher und ärgerlicher. Dass die Jungen auch immer partout ihre eigenen Wege gehen müssen! Der Enterich stöhnt ein paar Mal. Leise schnatternd antworten ihm die Frauen aus dem dunkeln Hintergrunde:

Skizze

von

Friedrich Bieri



«Was hat man doch für Sorgen! Jajaja, was hat man doch für Sorgen, jajaja!»

Da kommen zwei Junge eilig herbeigerudert, direkt auf den Alten zu, der sie mit schimpfendem Schmetterern empfängt und dann sofort vor sich hertreibt ins Nachtquartier...

Als wie wenn er ein Selbstgespräch führen würde, schnattert er nachher noch lange leise vor sich hin. Es will ihm wohl nicht in den Kopf, dass hier zwei Junge sich so lange abseits herumgetrieben haben — als wenn es noch Mai und Frühling wäre! Denn der Alte hält nichts mehr von Herzensrieben, wenn die Bäume kahl sind. Vielleicht hat er auch Rheuma. Oder sollte er sich etwa nicht genügend eingefettet haben in seinem ganzen verflorenen Entenleben — in der Zeit zum Beispiet, wo er selbst noch jung und abends nicht nach Hause zu treiben war?

Bim Chlapperlänbli numenand

Grad elegant het der Miggu nid usgeseh, wo-n-i ne letschte Frytig bim Voebege troffe ha. Under si alte Füllhuet het er e schwarzi Böttelichappe gschoppet gha — „es frürt mi eifach a d'Dhre“ — der Hals isch i-n-es rot u grüntschäggets mulligs Fular iglyret gfi — „sit geichter zwidit mi öppis im Hals“ — u Schueh het er anegha, schekigswys Gröbki achtevierzg, chlobigi, dickföligi, gnagleti Schueh. „Nimm's mit munger, we's eim a d'Füek frürt bi zwänz Grad unger Null“.

Wir hei es paar Buebe nachegluet wo mit Sti u Kuckack am Buggel gäge Bahnhof züget si. „I üser Jugeid het me de das no nid kennt. Wir si ga schlittlen oder, wes öppis Apartigs het fölle si, uf d'Schlittschuehbahn Beyeremannshuus ga bäusele.“

„E wohl dänk“, lachet der Miggu. „Derby chumt mer i Sinn — — Vor bald drügg Jahre — mi Frou isch denn no jung und d'Ching si chly gfi — isch ame-ne sunnige Winterjundigmorge ds Chabissbänkli mit üs allne ds Gurbetal z'düruf gahre. Die füürroti Sunnescheyben isch über de Wäneralpe i wulfelos Himmel ufegstiege. Der Wälpbärg het us em Nabel ufegugget, u a der Sunnhalden äne heseh die wyßi Fassade vom Schloß Rümli gen us dunkle Tannen i da' guldig Morge geseh ufelüchte. B'Burgistei-Wattewil si mer austiegen u gly drufaben isch es fröhlechs Ruppeli Mäntsche dem Hang na der Höchi zuegstüret. Der Schnee het under üsne Schwäre Schueh gieret u gfunge. Der ganz Tag si mer dasume

gbagantet, u wenn am-enen Ort es Stüchli gfi isch, si mer hüppedihüpp uf üsne Davosergebene ghodet u heiz la tage. Wo-n-is der Hunger plaget het, si mer bim ene Wirtschäftli zueche u hei is e Schütle Suppe la gä u Brot bis gnue. D d'Sunne isch uf ihrer Tagreis müed worde u het sech scho es Wylt hünne, ob sie nid gly einisch hingerem Gantrisch well verschlüfe. U so isch es o für üs nahe gfi, d'Davosergebene parat z'mache. I bi, wo-n-i d'Schlittschueh ha agleit gha — i ha drum früeher albe no mit Schlittschuehne gwysst — z'vorderst uf die erschi Bide ghodet, hinger mir si d'Ching cho u, so quast als arriere-garde, het sech ds Muetti uf e hingerichte Platz la abeplötsche. Ho — hü, ho — hüe — mir hei mache z'ga u no gly einisch isch die ganzi Paschtete i ds Zybe cho. Bericht süferli u gäng e chly gleitiger, gäng gleitiger — um d'Ränt ume het's nume gschoben u über d'Högerli si mer nume so gfloge — u d'Ching hei gjuzet u krät. De Junge geiht's ja nie gleitig gnue!“

Mi het's ase ghörig a d'Dhre gstore u halt Füek ha-n-i o scho gha. Weder Miggu isch warm agleit u derewäg im Pser inne, daß er allwäg gar nüm so rächt gwüßt het, wo mer eigetlech si ge.

„Vor üs lieht e schöni, gradi Schtrecki, e schöne, länge Schtuch, u-n-i ha dänkt jiz chönn is de so rächt la zieh. D'Schlittschueh ha-n-i fesch a Boden adrükt, der Schlitte guet i d'Häng gno, der Wäld gradus u tonzäntriert uf e Wäg — so bin i i Menschnpurt yne. Alli si mer im Pser gfi u hei die raffigi Fahrt uskostet — u tes vor is het da zünftig Absajz gmerkt, wo mit sim gäbige Buggeli zmitts i der Schtrecki der Wäg underbroche het. E Kuck — üs schnellt's allzämen i d'Luft — alles het vor Angsicht u Fröid brüelet wie d'Schtiere. Aber es isch emel galles guet verby — ha-n-i dänkt u bi wyter graset. Wo name Zytli ds Brüel u Gränn wo de Ching nid het welle höre, brämjen i, schtelle der Schlitten u luege hingere. Statt üsere vieri si mer nume

no drü gfi. Wyter obe, prezis bi däm gfreute Högerli isch ds Muetti z'mitts im Wäg gschanden u het gwunke. Wo's üs vori über dā Absajz het gläntet gha, isch mi Frou welewäg höher gschnekt worde weder mir andere. Us däm Grund isch es o lenger gange, bis sie wieder obenabe cho isch — u fider isch der Schlitte scho furt gfi u sie plumpset dernäben i Schnee. Was isch mer anders blybe, weder mit Ching u Schlitte wieder z'düruf z'graaggen u ds Muetti ga ufz'lade. Ganz süferli bi-n-i du nidfig gäg dem Schtationli zue.“

Trotz Böttelichappe, Fular u Winterschueh het der Miggu doch o ase gforen u mir si ga-n-es Caffe ha. I der warme Stube meint er zue-mer: „Aber i bi wäge däm no mängisch im Wäbe z'gäh dri u ha wieder zruug müesse — ha wieder müesse vor asa.“

Chäderi.

